

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 2 Pf., m. Botenl. 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

# Volk's-Beitung.

Vierteilj. 28 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 28 Sgr. 6 Pf. D. Abonn. Pr. ist bei allen Postanstalt. des Inl. 28 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. Inser. d. gespalt. Beilagsz. 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

N<sup>o</sup> 281.

Berlin, Sonnabend, den 29. November.

1856.

## Die materielle Welt und die Sonderbekenntnisse.

### I.

Es möchte Manchem unserer Leser so scheinen, als ob wir zu großen Werth auf theologische Streitfragen legen, die gegenwärtig die evangelischen Konferenzen beschäftigen; allein bei näherer Betrachtung wird man erkennen, wie das Bestreben, die alten Sonderbekenntnisse wieder hervorzurufen, einerseits dazu angethan ist, die Religion überhaupt in ihrem Einfluß auf das Volk zu schwächen, und andererseits in kleinen Kreisen eine Orthodoxie zu erzeugen, die stets auf Unbulsamkeit hinausläuft.

Und Beides sind Uebel, die man ernstlich in unserer Zeit bekämpfen muß.

Man schilt unsere Zeit „materiell“; und etwas Wahres liegt in diesem Vorwurf. Im deutschen Volke hat es vielleicht noch nie eine solche Zeit gegeben, wo die geistigen Kräfte eine so überwiegend praktische Richtung eingeschlagen haben. Die Zeiten der religiösen Kämpfe haben sich in Deutschland bis in's vorige Jahrhundert hineingetragen, wo die Zeiten der Philosophie anfangen und den Geistern eine neue Richtung gaben. Inmitten dieser Richtung nahm die schöne Literatur, die Poesie ihren Aufschwung und Klopstock, Lessing, Herder, Schiller und Göthe gaben dem deutschen Volksgeiste eine neue, überaus fruchtbare ver sittlichende Richtung. Gegenwärtig ist die Philosophie fast selbst von den Lehrstühlen geschwunden, und die Poesie befindet sich so sehr im Nachtrab der klassischen Zeit, daß eine sehr fühlbare Lücke nicht fortzulugnen ist, und gerade diese Lücke mag wohl mit einer Ursache sein, daß die materiellen Interessen so sehr in den Vordergrund treten.

Will man nun diese in das richtige Maß der Verhältnisse zurückweisen, und soll die Religion diese Aufgabe erfüllen, so ist es der schlimmste Mißgriff, wenn man sie durchaus im alten orthodoxen Gewande wieder beleben will. In einer Zeit, wo die Naturwissenschaft und in deren Folge das ganze Leben der Nation nach dem Fortschritt in materieller Beziehung hindrängen; in einer Zeit, wo Mechanik, Physik, Chemie, Mineralogie nicht bloß in Schulen und Universitäten gelehrt und gelernt werden, sondern aller Orten Fabriken die Mechanik alten Stils überflügeln, Dampfmaschinen und Telegraphen über Länder und Welttheile als neue Lehrer der Physik hinwegjagen; in einer Zeit, wo Landbau und Industrie wahre und praktische Schulen der Chemie werden und der Bergbau bessere Mine-

ralogie lehrt, als sonst die Schule der Professoren; in einer solchen Zeit, wo Alles im Fortschritt ist und gerade der Fortschritt immer wieder den Geist der Nation auf die materiellen Interessen zurückführt; in einer solchen Zeit — sagen wir — ist es unnatürlich, wenn man die Religion nicht dem fortgeschrittenen Geist der Zeit anpaßt, ihr die Entwicklung versagt, Fortschritte, die sie in Ueberwindung des rein dogmatischen Standpunktes gemacht, verleugnet und immer und immer wieder mit den Gestaltungen und den Formen derselben auftritt, die drei Jahrhunderte hinter uns liegen.

In den engen Kreisen aber, wo wirklich Sonderbekenntnisse und alte Streitpunkte derselben eine Bedeutung erlangen, nehmen sie bald den schlimmen Ansich an, den die Orthodoxie aller Zeiten an sich gehabt, und führen zu jener Unbulsamkeit, die eben die Schattenseite der Religion ist.

Zu Nutz und Frommen Derer, die da glauben, daß die alte sogenannte bekenntnistreue Zeit ein Segen sei, nach welcher die Welt sich zu sehnen habe, wollen wir einmal diese alte Zeit in ihrer Wahrheit selber Zeugniß ablegen lassen von ihrem Thun. Wir wollen die Früchte sehen und den Werth an jener Streitigkeiten erkennen. Zu diesem Zweck mögen wir uns nicht der eigenen Worte bedienen, sondern eine von den vielen Geschichten aufführen, die der Prediger Eltester in seinem ganz vortrefflichen Werke: „Vorträge über Wesen und Gestaltung der evangelischen Kirche (Potsdam 1851)“, zur Würdigung jener Zeit, die als Ideal angepriesen wird, mittheilt. Man wird daraus ersehen, wie es um Bekenntnisse, die allein seligmachend sein wollen, und um Staaten steht, in denen ein Staatskirchentum sich die Aufgabe macht, die Welt selig zu machen.

Wir lesen in diesem Buche folgende merkwürdige Geschichte, die durch historische Forschung völlig verbürgt ist:

„Kaspar Peucer, Leibarzt des Kurfürsten August von Sachsen, war ein Mann, der mit größtem Eifer auch die Theologie betrieb und sehr ausgezeichnet vom Kurfürsten, allmählig großen Einfluß auf die Schule zu Wittenberg gewann. Kühn gemacht durch das Vertrauen, das er genoß, traten er und seine Anhänger erst verdeckt, dann immer offener mit ihren, dem kalvinischen Lehrbegriff zugewandten Meinungen hervor. Es gelang ihnen in der That, die strengen lutherischen Beloten zu vertreiben, wobei sie jedoch immer den Kurfürsten in der Meinung zu erhalten mußten,

daß sie das wahre Lutherthum verkündeten. Als nun aber endlich bei der wachsenden Kühnheit der Partei dem gekrönten Fürsten die Augen darüber aufgingen, daß Peucer und sein Anhang nichts anderes im Sinne hätten, als wirklich die kalvinische Lehre vom Abendmahl an die Stelle des reinen Lutherthums zu setzen, da trat auch an die Stelle der bisherigen Gunst die empfindlichste Rache.“

„Wenn nämlich Kurfürst August bisher den Peucer begünstigt hatte, so geschah es immer in der Meinung, daß dieser für das wahre Lutherthum kämpfe und bloß dem Irrthum der Unverständigen entgegenarbeite; denn also äußerte sich der Kurfürst: „daß, wenn er auch nur eine kalvinische Ader im Leibe hätte, er wünsche, daß der Teufel sie ihm ausreißen möchte“. Wie groß war nun sein Schrecken, als er erfuhr, daß der schlaue Peucer ihn selbst an den Abgrund der gräßlichen Irrlehre geführt habe. Der Zorn des Fürsten traf außer Peucer auch den Kanzler Cracov, den Kirchenrath Stöfel und den Hofprediger Schütz. Sämmtliche wurden verhaftet, ihre Papiere in Beschlag genommen und ein förmlicher Kriminalprozeß gegen sie eingeleitet. Auch den übrigen Lehrern zu Wittenberg ward eine Erklärung abgefordert, und wer keine genügende gab, ward abgesetzt oder gleichfalls verfolgt. Vier Mitglieder der theologischen Fakultät wurden, weil sie mit ihrer Antwort zögerten, verhaftet und als Staatsverbrecher mit einer Wache von 50 Soldaten nach der Pleißenburg abgeführt, später aber aus dem Lande getrieben. Am härtesten verfuhr man mit dem Kanzler Cracov, der so lange gefoltert ward, bis er endlich an den Folgen des pekuniären Verhörs im Kerker starb. Der Kommandant der Festung, der ihm Schreibmaterialien geliefert hatte, wurde mit Staupenschlag aus der Stadt gejagt. Der Prediger Stöfel ward gleichfalls auf der Festung Senftenberg so lange gemartert und ihm so zugesetzt, daß er in ein heftiges Fieber verfiel, welches mit Wahnsinn und einem verzweifelten Tode endete.“

(Schluß folgt.)

Berlin, den 28. November 1856.

— Nach der „Vfz. Ztg.“ hatten wir von „angeblich gut unterrichteter Seite“ gemeldet, daß in der Sundzollfrage durch die definitive Annahme der dänischen Vorschläge von Seiten Englands das letzte wesentliche Hinderniß einer allgemeinen Erlebigung aus dem Wege geräumt sei. Die betreffenden Verhandlungen sollen, jenen Nachrichten zufolge, durch einen Spezialvertrag zum Austrage gekommen sein, in welchem Dänemark eine Abstandssumme von 40,000 Pfr. zugesichert ist. Diese Angabe wird der „pr. Korr.“ als unrichtig bezeichnet. Allerdings ist begründete Hoffnung vorhanden, daß die Sundzollfrage demnächst zu einem für alle Theile befriedigenden Austrage gelangen wird; aber England hat nach der hier vorhandenen Kenntniß weder einen Spezialvertrag abgeschlossen, noch den Abschluß eines solchen beabsichtigt.

— Im 1. trier'schen Wahlbezirk ist an Stelle des H. v. Gärtners der Regierungsrath Volk in Trier zum Abgeordneten gewählt worden. — Der Graf Eduard Potworowski auf Deutsch-Presse im Kreise Kosen ist vom Kaiser auf Lebenszeit in das Herrenhaus berufen worden.

— In Stargard in Pommern ist eine Telegrafestation errichtet worden, welche vom 1. Dez. ab dem öffentlichen Verkehr übergeben wird.

— Das dem Bergbeamten Georg August Pöhl zu Immenborn bei Ehrenbreitstein unter dem 5. Oktober 1855 ertheilte Patent auf eine zum Austragen des abgepochten Erzes dienende Erzhochfohle, ist aufgehoben.

— Die Ergänzungswahlen der 1. Wahlabh. zur Stadtverordneten-Versammlung haben noch nachstehende Resultate ergeben. Es sind: im 17. Wahlbezirk der seitherige Stadtv. Dankenburg, im 18. Wahlbezirk der seitherige Stadtv. Verdrick, im 24. Wahlbezirk der seitherige Stadtv. Krebs II. und im 32. Wahlbezirk

der seitherige Stadtv. Krahnmann wieder gewählt worden, wogegen im 30. Wahlbezirk der Justizrath Köhler gewählt worden ist. Außer diesen nämlichen vollständigen Wahlen der ersten Abtheilung waren von derselben noch drei Ersatzmänner auf 2 resp. 4 Jahre zu wählen und zwar: Im 5. Wahlbezirk für den verstorbenen Stadtv. Braunes auf 2 Jahr. Hier ist keine Majorität erzielt worden und erhielten die meisten Stimmen die Stadtv. Volkart und Degner. Im 13. Wahlbezirk für den zum Stadtrath gewählten Stadtv. Krug auf 4 Jahre. Hier ist der Stadtv. Walter, welcher schon einmal anderweitig gewählt ist, abermals gewählt worden, es hat also eine Doppelwahl stattgefunden. Endlich im 33. Wahlbezirk für den ausgeschiedenen Stadtv. Kelsch, auf 4 Jahre, ist der Fabrikbesitzer Spagler gewählt worden. Demnach haben im Ganzen wegen der beiden Doppelwahlen der Stadtv. Cantian und Walter und der sechs resultatlosen Wahlen, acht Nachwahlen stattgefunden.

— Der „N. Pr. Z.“ ist von Hrn. Prof. A. Prutz in Halle folgendes Schreiben zugegangen: „Ihre Zeitung enthält eine Mittheilung, datirt Leipzig, den 24. Nov., wonach in Veranlassung einer von mir am 11. d. im dortigen Schillerverein gehaltenen Rede nicht nur der gedachte Verein von der Leipziger Kreisbehörde verwahrt worden sein soll, sondern auch mir selbst soll von den sächsischen Behörden die „Weisung“ zugegangen sein, „mich des öffentlichen Sprechens in Sachsen für die Zukunft zu enthalten,“ für den Fall „der Uebertretung dieser Anordnung“ aber soll mir „sofortige Verhaftung und Begewisung angedroht“ sein. Diese Mittheilung ist, wenigstens so weit sie mich betrifft, durchaus un wahr; weder ist mir von der sächsischen Behörde eine „Weisung“, resp. „Androhung“ des bezeichneten Inhalts zugegangen, noch hat überhaupt bis zu dem Augenblick, da ich dies schreibe, irgend eine Behörde, sei es sächsische, sei es preussische, irgend eine Mittheilung oder selbst nur eine Anfrage in Betreff jener Rede an mich gerichtet. Auch stelle ich in Abrede, daß der Inhalt meiner Rede von der Art gewesen, um zu Maßregeln, wie die oben berichteten, Veranlassung zu geben, und bin ich sehr gern bereit, für diese meine Behauptung an kompetenter Stelle den Beweis zu führen.“

— Nach einem Bericht in der hiesigen Kirchenkonferenz schwebten noch vor Kurzem in einem einzigen Jahre über 6900 Ehescheidunas-Prozesse. Die Zahl der Scheidungen ist durchschnittlich 3000.

— Prozeß Falkenthal. (Fortsetzung der Anklageschrift.) Derselben wurde indeß auf Grund der vervollständigten Beweisaufnahme noch folgender Nachtrag hinzugesetzt: „Die Ermittlungen, welche in Folge des Resolutes des königlichen Stadtgerichts vom 22. November 1854 vorgenommen sind, haben folgende den Dr. Falkenthal belastende Thatsachen herausgestellt. Nachdem der Fluchtplan durch die sächsischen Eheleute entworfen war, begab sich der Student Karl Schurz, der bekannte Befreier Kinkels, etwa im Juli 1850 nach Berlin, um selbst für die Ausführung zu wirken, weil, wie er sagte, von Berlin aus zwar viel für diesen Zweck gethan, dort aber kein Genie vorhanden sei, welches die Sache zu leiten wüßte. Er zog am 11. August 1850 nach der Markgrafenstraße 26 zu den damaligen Studenten Rhodes und Müller und verlegte sich daselbst am 12. August 1850 beim Baden ein Bein. Während seines mehrwöchentlichen Krankensagers erhielt er vielfach von seinen Freunden und in deren Beisein auch häufig von dem Dr. Falkenthal, mit welchem er überdies in einem brieflichen Verkehr stand, Besuche. So sandte Schurz einmal durch Rhodes eine Bestellung und einmal durch den damaligen Studenten Weirich an Falkenthal einen Brief, wobei er dem Letzteren erklärte, daß Falkenthal zu den sicheren Personen gehöre, und der Inhalt des Briefes von der Art sei, daß er ihn nicht gern der Post anvertraue.“

„Schurz hatte nämlich einige seiner Freunde und auch Weirich ersucht, ihn im Beisein fremder Personen Jüssen oder Carl zu nennen. Dieser Umstand führte Weirich zu der Vermuthung, daß Schurz durch jene Aeußerung habe andeuten wollen, daß Falkenthal in seine Päre eingeweiht sei und sein ganzes Vertrauen besitze. In Folge seines Wunsches wurde denn Schurz auch von einigen seiner Freunde im Beisein fremder Personen nur Jüssen oder Carl, von anderen dagegen, welchen er denselben nicht zu erkennen gegeben hatte, bei seinem wahren Namen genannt. Am

8. oder 9. September 1850 begab sich Schurz nach Hamburg, weil er sich hier erdrosselt glaubte. Als er nach einigen Wochen von dort zurückkehrte, meldete er sich eines Abends in der Wohnung des damaligen Kammergerichts-Anwaltators Dreper, und theilte demselben mit, daß er jetzt bei Falkenthal in Moabit wohne. Er ersuchte ihn gleichzeitig, dies zu verschweigen, da es geheim bleiben sollte. Dreper besuchte ihn demnächst bis zur Flucht des Kinkel wöchentlich mindestens zweimal in der Falkenthal'schen Wohnung. Hierbei nahm er wahr, daß Schurz sich fast jedesmal, häufig von ihm selbst und Falkenthal begleitet, an dem am rechten Spreerufer belegenen Wege nach Charlottenburg und von hier aus in einem einspännigen Fuhrwerke nach Spandau begab. Etwa Mitte Oktober 1850 theilte Schurz dem Dreper auf dessen Anbringen den Zweck seines Hierseins in der Falkenthal'schen Wohnung mit und erwähnte hierbei namentlich auch, daß er zur Durchführung desselben mit Stadträthen in Spandau eine Verbindung angeknüpft habe, und von vielen Personen in Bonn und Berlin, namentlich einer Gräfin Arnim Unterstützungen erhalte. Ende Oktober 1850 nahm Schurz von Dreper mit dem Bemerkten Abschied, daß gegen das Ende der Woche die Befreiung des Kinkel ins Werk gesetzt werden solle. Am nächsten Freitag oder Sonnabend erschien er jedoch wieder und erzählte, daß der Fluchtversuch am Donnerstage mißglückt sei und ein zweiter Versuch in den ersten Tagen der nächsten Woche gemacht werden solle. Hierbei ersuchte er ihn, nach der Flucht sogleich zu Falkenthal zu gehen und demselben mitzutheilen, daß er nicht Jüssen, sondern Karl Schurz heiße. Als Dreper sich zu diesem Behufe gleich nach der Kinkel'schen Flucht nach der Falkenthal'schen Wohnung begab, erfuhr er in Abwesenheit des Falkenthal von dessen Anwärterin, der Wittwe Reichmann, daß der junge Mann glücklich abgereist und angekommen und Nachricht von ihm da sei. Wie die Reichmann bekundet, hat Dreper dieselbe auch, an Falkenthal zu bestellen, daß er dem jungen Manne dessen Sachen nachsenden möge. Einige Monate nach der Flucht ersuchte Schurz den Dreper schriftlich, die von ihm bei Falkenthal zurückgelassenen Sachen abzuholen und seinem Vater nach Bonn zu übersenden. Dreper begab sich zu Falkenthal und bat ihn, da dieser die Herausgabe der Sachen unter irgend einem Vorwande verweigerte, die Uebersendung derselben an den Vater des Schurz selbst zu bewirken. Hierbei war zwischen Beiden nur von Schurz die Rede, und der wahre Name desselben dem Falkenthal, bevor Dreper kam, bereits bekannt. Dieser Besuch fand nach der Angabe des Dreper wenigstens 3 Monate nach der Flucht des Kinkel, aber nicht nach dem Monat März 1850, also vor der Eidesleistung am 11. April 1850 statt. — Auf dem Rückwege nach Berlin, wohin Falkenthal den Dreper begleitete, theilte der Erstere dem Letzteren unter anderen auf die Ausführung der Flucht bezüglichen Thatsachen auch mit, daß dabei auch folgender Spatz vorgekommen sei: ein Gastwirth zu Spandau habe den Inspektor der dortigen Strafanstalt durch eine zum Besten gegebene Bowle bei sich zurückgehalten, den Kinkel und Schurz nach deren Eintreffen in ein Nebenzimmer geführt und ihnen unter dem Vorwande: „Es seien ein Paar lustige Berliner Bögel da“, aus der nämlichen Bowle einige Gläser kredenzirt. — Nach der Ansicht des Dreper ist Falkenthal von der Absicht des Schurz von vornherein unterrichtet gewesen. Es kam auch zuweilen vor, daß Schurz und Falkenthal in seinem Beisein heimlich zusammen sprachen. Als der Dr. Lehmann im Herbst 1850 mit Dreper den Schurz in der Falkenthal'schen Wohnung besuchte, trat ein große Mann (jedenfalls Falkenthal) in die Stube, sprach mit Schurz leise in einer Ecke und fuhr dann sogleich mit demselben in einer Droschke unter dem Vorwande, wichtige Geschäfte zu haben, fort, obschon Lehmann, einer seiner intimsten Freunde, ihn lange nicht gesehen hatte und Berlin sogleich wieder verlassen wollte.“

— Der Kaufmann Dittmann (Markgrafenstraße) hat der Stadtverordnetenversammlung eine Denkschrift über die Mittel zur Abhilfe des Mangels kleiner Wohnungen, worin namentlich auf die Nothwendigkeit des Erlasses gesetzlicher Vorschriften, welche die Bauunternehmer zur Herstellung kleiner Wohnungen verpflichten wird, zugesandt. Die Versammlung beschloß dasselbe dem Magistrat zur weiteren Veranlassung zugehen zu lassen. Der Stadtverordnete Gehring führte hierbei an, daß sich eine Gesellschaft von Kapitalisten zum Zweck der Herstellung kleiner Woh-

nungen gebildet habe. Dieselbe sei keine Wohlthätigkeitsgesellschaft, sondern wolle die Mietzpreise im beiderseitigen Interesse der Vermiether und Miether normiren. Der Stadtverordnete Engels fügte dem hinzu, daß bereits eine Privatgesellschaft in der Aderstraße No. 87—90 vier Grundstücke mit kleinen Wohnungen und, wie eine Besichtigung derselben überzeugen werde, auf das Zweckmäßigste eingerichtet, hergestellt habe.

— Ueber das, unter Leitung des hiesigen Sanitäts-Raths Dr. H. W. Berend stehende, und in der Oranienburgerstr. 64. befindliche gymnastisch-orthopädische Institut, sowie über die dazu gehörige Separatabtheilung für äußerlich Kranke, hat der genannte Arzt den 7. Jahresbericht (Berlin bei Gustav Hempel) herausgegeben. Es ist daraus die ungeschmälerte Blüthe dieser hundertjährig bekannten und bewährten Anstalt ersichtlich, welcher aus allen Ländern der zivilisirten Welt Kranke und Gebrechliche vertrauensvoll zugeführt werden, und die während des vierzehnten und fünfzehnten Jahres ihres Bestehens 299 Pensionären und 134 außer der Anstalt wohnenden Kranken jeden Alters und Standes die gewissenhafteste Pflege und Hülfe gewährt hat. — Die von Herrn Sanitätsrath Berend geleiteten und von ihm theils neu erfundenen, theils wesentlich verbesserten Heilmethoden halten sich von jeder Einseitigkeit fern, und es werden zur Heilung von Verkümmungen des Rückgrats, der Gliedmaßen, von Krüpp- und Plattfüßen, Lähmungen, Gelenk- und Knochenkrankheiten zc. verschiedenlich, ein ärztlich chirurgisches Verfahren, ferner die Gymnastik in der ausgedehntesten und vollkommensten Weise, die eigentlich mechanischen und orthopädischen Mittel, und endlich chirurgische Operationen, nach Erforderniß von ihm benutzt, wobei das humane Bestreben vorleuchtet, überall, wo es irgend angeht den milderen und schmerzloseren Weg einzuschlagen.

— Heute ist hier die Probenummer eines vom 1. Dez. ab erscheinenden „berliner Wochenblattes für jüdische religiöse und Gemeinde-Interessen“ erschienen.

— Hr. v. Linden-Rokowsky ist für das Liebhaber- und Selbstfach am Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theater engagirt worden. Das Gastspiel des Hrn. Marte Seebach findet bestimmt nicht statt; unsere erste Mittheilung erweitert sich soweit als begründet. — Hr. Öbrner, dessen Engagement als Oberregisseur der Friedrich-Wilhelmsstadt die „B. B. Z.“ meldete, verbleibt als technischer Direktor am Kroll'schen Theater. Der „D. Theat. Ztg.“ zufolge hat Hr. Öbrner sich mit Hrn. v. Buch vermählt. — Die neue Oper vom Kapellmeister Dorn: „Ein Tag in Rußland“, soll noch vor Weihnachten zur ersten Aufführung kommen. Es sind darin Fräulein Wagner, Frau Taczel und Fräul. Sey und die Herren Formes, Krause und Bost beschäftigt. Es wird in dieser Oper eine Fuge aetanzt werden. — Anstatt des erkrankten Hrn. Fähr wird am Montag Frau Formes in Singslow's „Lorbeer und Myrte“ die Rolle spielen, die jener anfänglich angetheilt war.

— Theater am Sonnabend den 29. November. Schauspielhaus: Iphigenia auf Tauris. Friedrich-Wilhelmsstadt: Die Virtuosen. Sein Herz ist in Potsdam. Königsstadt: Zum 1. Male: Ein Wohlthäter, Volksschauspiel in 3 Akten von F. Kiffel. Zum 1. Male: Die glücklichen Eifersüchtigen, Lustspiel in 1 Akt, frei nach dem Französischen. Kroll: Benefiz für Frau Klüchting. Zum 1. Male: Der Froschprophet oder Robinson und sein Affe, Spitzel-, Zauber- und Gesang in 4 Akten nebst einem Vorspiel in 1 Akt.

Sonntag den 30. Nov. Schauspielhaus: Was ihr wollt. Opernhaus: Die Panzerflöte. Friedrich-Wilhelmsstadt: Lorbeerbaum und Bettelstab. (Dr. Emil Deortent.) Königsstadt: Ein Wohlthäter. Die glücklichen Eifersüchtigen. Kroll: Letzte Gastvorstellung des Hrn. Klüchting. Der Froschprophet. Des Friseurs letztes Ständlein.

Danzig. Bei sehr geringer Theilnahme der Einwohnerschaft sind die letzten Stadtverordnetenwahlen in der Mehrheit konservativ angefallen.

Flensburg. Der schleswigsche Provinziallandtag ist auf den 15. Dez. einberufen.

Wien. Die „Times“ bringt einen Brief aus Wien, 22. Nov., worin es heißt: Ich kann Ihnen nichts Näheres sen-

den über neuere Vorgänge in den höchsten politischen Kreisen, aber zwei Personen, welche den Stand der Dinge genau kennen, sagen mir heute, daß die bessarabische Grenzfrage, „so weit es sich dabei um Bolgrad handelt“, als erledigt angesehen werden kann. Es wurde mir nicht gesagt, ob Rußland nachgegeben hat, oder ob England, Oesterreich und die Türkei sich mit Frankreich verständigt haben, allein man gab mir die bestimmte Versicherung, daß Neu-Bolgrad an die Moldau abgetreten werden wird. Dasselbe gilt von der Schlangeninsel.

**London, 25. Nov.** Die „Times“ kommt heute wieder auf die russischen Eisenbahnprojekte zu sprechen und prophezeit den westlichen Aktionären Dividenden unter Null. Indessen, spottet sie, im Wörterbuch des Czaren giebt es kein Wort für unmöglich. Wollte er eine Bahn nach Nowaja Semita oder Tobolsk und Kamtschatka, so befehle er dem Eise nie zu thauen (nach dem Grundsatze: Der Eise muß) und verbanne jährlich 50,000 Passagiere erster Wagenklasse nach Sibirien mit Retourbilletts, die nach Jahresfrist gültig werden, und schaffe selbst in der Weise einen einträglichen Verkehr. — Die „Post“ schreibt: „Drei große Thatfachen hat der kürzlich beendigte Krieg zu Tage gefördert. Erstens ist Kronstadt jetzt unannehmbar und daher St. Petersburg gedeckt; zweitens ist Rußland im ruhigen Besitz Finnlands nicht mehr zu fürchten, denn halb ist es schon russifizirt, und bevor ihm eine Gefahr droht, wird die Russifizierung Finnlands vollendet sein — gar nicht von dem Grenzstreit am waranger Fjord zu reden, worüber uns wahrscheinlich bald mehr Licht aufgehen wird; drittens ist die polnische Frage erledigt, da es keine Polen mehr giebt. Vom Westen aus hat Rußland keinen Angriff mehr zu fürchten; und wir können daher mit Sicherheit den Schluß ziehen, daß die ganze Thätigkeit seiner schlummerlosen Politik sich gegen Osten lehnen wird.“ — In der geographischen Gesellschaft bewies Lieut. Prim, daß bei Wettem nicht alle Hoffnung auf das Wiederfinden von Sir John Franklins Reisegefährten aufzugeben sei, daß man im Gegentheil berechtigt sei, sie unter den Esquimos zu vermuten, und daß man noch einen Versuch mit Hilfe dreier kleiner Schiffe und vieler Schlitten und Hunde machen müßte, um die rechte Spur zu finden. Sein ausführlich vorgelegter Plan wurde beifällig aufgenommen.

**Italien.** Am 25. sind der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich in Venedig eingetroffen.

\* **Baltimore.** Wenn man einzelnen Korrespondenten, die über die hiesigen Zustände nach Deutschland berichten, glauben wollte, so müßte man annehmen, die Amerikaner wären reine Dollar-Menschen, während die vielen bestehenden, meist aus Privatmitteln gegründeten Wohlthätigkeits- und Bildungsanstalten Jeden, der seine Augen öffnet, vom Gegentheil überzeugen können. Wie großartig die Wohlthätigkeit hier austritt, davon will ich Ihnen ein vielleicht dort weniger bekanntes Beispiel mittheilen. — Gerrit Smith, der v. J. im Staate New-York Vorlesungen über das Recht des Staates zur Erziehung hielt, hat sein großes Vermögen während der letzten Jahre zu folgenden Zwecken verwendet:

Für die Bibliothek der Stadt Oswego . . .	25,000 Dollars.
Für 500 arme Frauen à 50 D. . . . .	25,000 „
500 Banplätze mit Landausstattung à 50 Ader (80 Morgen) für Neger und Nalatten zus. 25,000 Aders à 5 Dollars .	125,000 „
500 armen Männern à 50 Ader und à 10 Dollars . . . . .	130,000 „
20,000 Ader in Madison County, wo er lebt an eine Gesellschaft junger Männer, à Ader 20 Doll. . . . .	400,000 „
Zur Bekämpfung der Sklaverei . . . . .	50,000 „
<b>Zusammen</b>	<b>755,000 Dollars.</b>

D. i. 1,050,000 pr. Thaler. Nentlich aber hat er noch einen Fond für Erziehung ausgelegt, der 2 Millionen pr. Thaler übersteigt, also doppelt so groß als das bereits früher gegebene ist. Und dieser Mann wird von den Sklavenhaltern als Abolitionist,

(in Deutschland würde man sagen „Wähler“) und von den Pfaffen als ein „Justitel“, Leo und Konferten würden sagen „Unz'äubiger“ geschmäht. Herr Smith's Vater war Partner von Joh. Jakob Astor und kaufte von den Indianern, bevor diesen vom Staate das Verkaufsrecht genommen war, 2,000,000 Ader Land, die in Mittel- und Nord-New-York in Madison County und der Umgegend von Oswego liegen. Hr. Smith steht aber keinesweges in dieser Hinsicht allein da. In ähnlicher Weise hat sein Geschäftsfreund Astor gewirkt. Als vor einigen Monaten der Sohn des letzteren die von seinem Vater in New-York gestiftete Volksbibliothek besuchte, überreichte er dem Vorsteher beim Gehe eine 50,000-Dollar-Note für dieselbe. Ich erinnere hier nur beiläufig an das von Strard in Philadelphia gestiftete Waisenhaus, vielleicht das großartigste und schönste der Welt, an das Smithsonian-Institut in Washington. Als ich vor einigen Jahren in Cincinnati war, wurde das Bedürfnis eines zweiten Gymnasiums (Kollege) ausgesprochen und der Gründungsbetrag auf 40,000 D. berechnet. Innerhalb drei Wochen war der Betrag durch Privatpersonen gezeichnet. Wenn es darauf ankäme, könnte ich Ihnen ganze Bogen darüber schreiben; aber es mag hiermit aus sein. Freuen soll es mich, wenn Sie zum Schluß dieser Zeilen bemerken, wie viele von den deutschen gemüthlichen Millionärs und Uppertens Laniende (Mehr als zehntausend-Dollar-Männer) für Volksbibliotheken und ähnlich: Zwecke gegeben worden sind, und ob es in Deutschland Millionäre giebt, die Vorträge über Volkserziehung halten.

**Telegraphische Depeschen.**

**London, Donnerstag 27. November.** Das Diskonto ist noch nicht herabgesetzt worden. Man erwartet mit Bestimmtheit eine Herabsetzung desselben in nächster Woche.

**Paris, Freitag 28. November.** Der heutige „Moniteur“ enthält eine Depesche aus Konstantinopel vom 26. d., nach welcher Ethem Pascha zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden ist, Ali Pascha und Faad Pascha dagegen als Minister ohne Portefeuille im Ministerio verblieben sind.

**Berliner Börse.**

Freitag den 28. November 1856.

Die Stimmung an heutiger Börse war wieder fest, für Effekten gesucht und höher bezahlt.

<b>Eisenbahn-Aktien.</b>	<b>Ausländische Fonds:</b>
Berg-Märk 86 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> B.	Oest. 5% Metall. 80B.
Nachn-Maastricht 62 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> ab.	5% Nat.-Anl. 81 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> — <sup>3</sup> / <sub>8</sub> ab.
Berl.-Damburg. 106b.	250 fl. Pr.-Obl. 107,8—7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> b.
Potsd.-Magd 133 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> ab.	Preuß. und voll eingezahlte
Stettin 138 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> ab.	ausländ. Bank-Aktien.
Anhalt 166 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> —67b.	Prß. Bank-Anth.-Sch. 135 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> ab.
Rhein-Winden 155b.	Berl. Bank-Berein 102b.
Br.-Schw.-Frb. alt. 150B.	B.-Obl.-A. 101 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> ab.
do. do. neue 139b.	Baar.-R.-Anth. 106B.
Oberschl. Litt. A. 164 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> —65 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> ab.	Disl.-Rom.-A. 129 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> —29b.
do. Litt. B. 148 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> B.	Pranischw. Bank-Akt. —
Cosel-Oberb. alte 141b.	Darmst. „ 143 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> —43b.
do. neue 128b.	do. neue „ 131 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> —1 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> ab.
Düsseld.-Elberf. 145B.	do. Zettel „ 108b.
Rheinische 113b.	Deff.-Kred. „ 99 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> — <sup>3</sup> / <sub>8</sub> ab.
Thüringer 135b.	Mold. Landes „ 104B.
Stargard-Posen 105 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> B.	Leipzig. Kredit „ 103 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> — <sup>1</sup> / <sub>2</sub> ab.
Magdeb.-Halberst. 208B.	Meininger „ „ 98 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> ab.
Magdeb.-Wittenb. 43b.	Oestreich. „ „ 161—60b.
Mecklenburger 53 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> ab.	Thüring. B.-Akt. 102 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> ab.
Fr.-Wilh.-Nord. 56—55 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> ab.	Weimarische „ —
Ludwigsh.-Verb. 143 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> —43b.	Prß. Ob.-S.-Anth. 98b.
Oest.-fr.-St.-Eis. 169—68b.	Schles. Bank-B.-Anth. 99 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> ab.
<b>Getreide:</b> Roggen pr. Nov. 46—45 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> . Spiritus loco	
23 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> —24. Weizen loco 16 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> .	